

Durch Kompetenz zur Leitungsverantwortung

Vor kurzem weilte eine hochrangig besetzte Frauendelegation aus Österreich in Rom. Ziel dieser Reise war, Gespräche mit den im Vatikan bereits in höheren Ämtern tätigen Frauen zu führen. Über diesen Besuch sprach KI-Reporter **BERTHOLD SIEGMAR** mit der Vorsitzenden der Katholischen Frauenbewegung Österreich **ANGELIKA RITTER-GREPL** sowie mit der Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, der Ordensfrau **CHRISTINE ROD**.

In der katholischen Kirche finden jetzt Gespräche über Reformen in der Kirche statt, der sog. Synodale Prozess, den Papst Franziskus initiiert hat. Aus diesem Anlass haben österreichische Frauen aus allen kirchennahen Bereichen Gespräche geführt. Eines der wichtigsten Themen war dabei die Rolle der Frauen in der Kirche. Es wurden auch Statements gesammelt, die der Bischofskonferenz überreicht wurden. Diese Statements spiegeln den spezifischen Hintergrund der Frauen der Delegation: Angelika Ritter-Grepl hat die Situation ehrenamtlicher Frauen in der österreichischen Kirche eingebracht. Lucia Greiner den Blick hauptamtlicher Frauen und Frauen in einer Führungsaufgabe. Gabriele Eder-Cakl die Erfahrungen der

Diözese Linz. Sr. Christine Rod hat die Erfahrung der österreichischen Ordensfrauen eingebracht. Österreichische Frauen in Leitungspositionen haben beschlossen, ihre Erfahrungen mit Frauen, die bereits Leitungspositionen im Vatikan bekleiden, auszutauschen und sind nach Rom gefahren. An der Reise hat auch die Ehefrau des österreichischen Bundespräsidenten Doris Schmidauer teilgenommen, die sich als Netzwerkerin und Türöffnerin versteht.

Die Begegnung mit hochrangigen Frauen im Vatikan hat die österreichische Botschafterin beim Heiligen Stuhl, Franziska Honsowitz-Friessnig ermöglicht.

Eine Gesprächspartnerin war u.a. Sr. Nathalie Becquart, Untersekretärin der

Bischofssynode. „In der Begegnung mit ihr“, erinnert sich die Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreich Angelika Ritter-Grepl, „war ein wesentlicher Gesprächspunkt, jetzt unsere Forderungen in die synodalen Papiere einzubringen. Die Methode der Synode sind Konsensprozesse. Die Katholische Frauenbewegung hatte vor der Pandemie den Leitsatz: einmischen - mitmischen - aufmischen. Ich denke, darum geht es wieder“, so Ritter-Grepl. „Eine engagierte Gruppe von jungen Frauen in der Diözese Innsbruck wählte als ihr Motto: bleiben - erheben - wandeln! Diesen Apell hörte ich sehr stark aus dem Gespräch mit Sr. Nathalie heraus. Ich nahm mit, dass es jetzt in den lokalen Bischofskonferenzen auch darum gehen wird, die Teilnahme von Frauen bei der Bischofssynode 2023 einzufordern.“

Frauen müssen bei der Synode sichtbar sein und mir ist nur eine Frau mit Stimmrecht eindeutig zu wenig. Wir werden die Gelegenheiten bei den nationalen deutschsprachigen Bischofskonferenzen, die der synodale Prozess bietet, zur Forderungen nach der Stimmberechtigung von Frauen nutzen - ebenso wie die synodale Versammlung der europäischen, kontinentalen Bischofskonferenz, CCEE, im Februar 2023 in Prag.“

„Was mich im Austausch mit Sr. Alessandra Smerilli, Sekretärin im Dikasterium für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen besonders beeindruckte“, meint Angelika Ritter-Grepl, „ist die Botschaft zur gerechten Weltgestaltung, die wir von ihr mitnahmen. In der Zukunft der Welt wird sich



Frauendelegation in Rom

Fotos: kfboe; Welt der Frauen; Magdalena Schauer



Angelika Ritter-Grepl

nicht mehr alles um die Erwerbsarbeit und den damit verbundenen Status drehen. Alessandra Smerilli möchte die Frage nach: ‚Was machst du beruflich?‘ ersetzt sehen durch die Frage: ‚Für wen sorgst du?‘

Das setzt eine massive Veränderung des ökonomischen Gefüges, wie wir es jetzt kennen, voraus. Es bedeutet eine substantielle Aufwertung von Sorgearbeit gegenüber der Erwerbsarbeit. Es meint ein Gleichgewicht im Volumen zwischen Sorge- und Erwerbsarbeit, sodass Frauen und Männer gleichermaßen in beiden Welten beteiligt sind und beide Lebensbereiche von Sorge- und Erwerbsarbeit ausgeglichen leben bei gleichzeitiger sozialer Absicherung. In dieser Zukunftsperspektive menschlicher Entwicklung sind darum die gängigen Geschlechterstereotype und die zurzeit immer noch geltende Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern aufgebrochen, was sicherlich ein herausfordernder Arbeitsauftrag für die Praxis und die Pastoral der Kirche ist.“

Mitverantwortung in Leitung und Lehre

Die Vorsitzende Ritter-Grepl informierte ihre vatikanischen Gesprächspartnerinnen über die Arbeitsschwerpunkte der Katholischen Frauenbewegung, der mit rund 90 000 Mitgliedern größten Frauenorganisation Österreichs. Sie setze sich im Sinne des Evangeliums für Rechte und Selbstbestimmung von Frauen ein. „Ihr feministisches Selbstverständnis findet Ausdruck in ihrem Einsatz für Geschlechtergerechtigkeit auf allen Ebenen von Gesellschaft und Kirche ebenso wie in ihrer gelebten Spiritualität“, teilte die kfbö-Vorsitzende mit.

Ritter-Grepl berief sich dabei auf die Bibel, wo das Reich Gottes als „nicht männlich und weiblich“ (Gal 3,28) definiert werde. Die kfbö kämpfe auch gegen „traditionelle Geschlechterstereotype, die Gewalt gegen Frauen begünstigen, und stärke deren Selbstwert mit verschiedenen Kampagnen“.

Auch Ordensfrau Christine Rod, als Vertreterin von 2.800 Ordensfrauen in 106 österreichischen Ordensgemeinschaften nach Rom gereist, deponierte Erwartungen im Hinblick auf einen „Dialog auf Augenhöhe“ bei der Weltbischofssynode 2023: Die Frauen wollen Verantwortung übernehmen und Leitungsfunktionen in der Kirche bekleiden. Die „Weihe von Frauen auf allen Ebenen“ werde dann als eines der Schlüsselemente für Glaubwürdigkeit und Erneuerung der Kirche gesehen. Und das Eintreten für „Frauen in Leitungsfunktionen auf allen kirchlichen Ebenen“ begründete Rod mit der Einschätzung, „die Zukunft der Kirche werde auch davon abhängen, welchen Platz Frauen einnehmen werden. Die Kirche brauche den Glauben der Frauen, ihre Professionalität und ihre Zugänge zu Leben und Glauben. Junge Ordensfrauen sind gut ausgebildet und können die Verantwortung übernehmen. Z. B. in der Diözese Linz wird eine Ordensfrau die Verantwortung für die ganze Bildung übernehmen. Frauen im Vatikan sind für uns ein Vorbild, weil sie beweisen, dass kluge Frauen sich im Vatikan einbringen können. Wir erwarten von heute auf morgen keine Wunder. Aber die angefangene Entwicklung ist nicht mehr aufzuhalten“, meinte Rod.

„Wir österreichische Frauen lieben unsere Kirche und sind bereit, die Verantwortung zu übernehmen. Die Kirche in Europa braucht gute Kräfte. Resignieren ist keine Option. Ich brauche meine Kirche und andere Menschen“, so Rod, „um meinen Glauben zu pflegen. Alleine geht das nicht und gerade alleine bin ich unverzichtbar“.

Als Problem nannte es die Ordenskonferenz-Generalsekretärin, dass die Mehrheit der Ordensfrauen in Österreich alt sei; ein Potenzial sei es demgegenüber, dass diese Gruppe immer schon Verantwortung übernommen habe, vor allem in der Bildung und im Pflegebereich. Während der Corona-



Christine Rod

Zeit, als sie nicht Eucharistie feiern konnten, hätten Ordensfrauen „schmerzlich die Abhängigkeit von Priestern erlebt“, wies Rod hin.

„Wenn man in Rom ist, dann gehört es dazu“, so Ordensfrau Rod, „bei einer Audienz mit dem Papst dabei zu sein. Aber das war keine Reise mit dem Ziel, direkt mit dem Papst zu sprechen“, betont Rod. „Bei der Audienz haben wir dem Papst eine Ikone überreicht. Das war ein Bild von zwei Frauen im Priestergewand. Er bedankte sich und bat, für ihn zu beten. Ich nehme das ernst, im Sinn unserer Anliegen, die ihm, an der Rückseite der Ikone befestigt, übergeben wurden. Alle unsere Anliegen sind auf der Homepage der Katholischen Frauenbewegung: www.kfb.at veröffentlicht.“

In der kurzen Begegnung bei der Audienz mit Papst Franziskus hatte ich das Gefühl“, sagt Rod, „dieser Mensch versteht und liebt Menschen, er ist allen zugetan. Insofern ist die Ikone von den Frauen mit den symbolischen Priesterinsignien das richtige Zeichen an ihn“.

Mit Blick auf die Kirche dankte die kfbö dem Papst für den „Aufbruch des synodalen Prozesses“ und sieht sich mit ihm einig in der Überzeugung, „dass evangeliengemäßes Leben und authentische Nachfolge Jesu auch in der Kirche besser gelingen können, wenn nicht geweihten Frauen und Männern die Möglichkeit gegeben wird, Mitverantwortung in Leitung und Lehre zu tragen“. „Es sei nötig, das Zueinander von Laien und Klerus neu zu denken“, so Ritter-Grepl. „Die geschlechterparitätische Besetzung von kirchlichen Leitungsgremien sei anzustreben“.